



Maria und das leere Grab

Quasimodogeniti - 1. Sonntag nach Ostern, 7. April 2024

PfarrerIn Verena Naegeli



Christus erscheint Maria Magdalena (1638). "Noli me tangere", Rembrandt (1606-1669)

Als Maria am ersten Tag der Woche zum Grab kommt, ist der Stein weggerollt, das Grab ist leer. Der Leichnam Jesu ist nicht mehr da. Wir wissen warum es geht. Erzählt wird uns vom Ostermorgen. Jesus ist auferweckt worden. Deshalb ist das Grab leer.

Aber können wir auch glauben, was uns da erzählt wird? Welche Bedeutung hat es für uns?

Die Fragen rund um das leere Ostergrab haben zu anhaltenden Debatten geführt. Schon zur Zeit der Evangeliums-Schreibenden gab es Gerüchte, Jesus-Anhänger hätten den Leichnam weggetragen, die Auferstehung Jesu sei vorgetäuscht. «Fake-News». Heutzutage ist es unser wissenschaftlich-aufgeklärte Geist, der Anstoss nimmt. Die Auferweckung Jesu widerspricht jeglicher Vernunft. Das leere Grab ist auch da kein Beweis.

Aber würde ein der Vernunft einsichtiger Beweis überhaupt weiterführen?

Mir gefällt, was die Theologin Dorothee Sölle einmal formuliert hat: Auch wenn eine Filmcrew die ganze Nacht über und bis zum Ostermorgen beim Grab gestanden hätte und das Geschehen gefilmt hätte – wir also einen dokumentarischen Beleg für die Auferstehung Jesu hätten – was würde dies für uns verändern? Das Ostergeschehen wird nicht wahr, wenn wir ihm eine gewisse Faktizität, eine Objektivität zuordnen können. Ostern bewahrheitet sich, wenn das Geschehen in unser Leben greift, wenn es da Wirklichkeit wird – wenn in *unserem* Dasein etwas auferweckt wird und in Bewegung kommt.

Ich gehe deshalb heute, an diesem nachösterlichen Sonntag, einer persönlichen, einer subjektiven Erfahrung nach. Ich versuche zu verstehen, was Maria aus Magdala am Ostermorgen erlebt hat, was das leere Ostergrab in ihr ausgelöst hat. Und was dies für uns bedeuten kann.

Marias Ostererlebnis beginnt mit einem erstaunlichen Detail: *Frühmorgens, noch in der Dunkelheit, kommt Maria aus Magdala zum Grab*, heisst es im Johannesevangelium. Erinnern Sie sich an unser erstes Osterlied, das wir heute Morgen gesungen haben? Dort hiess es: Frühmorgens, *da die Sonn aufgeht* zeigt sich das Auferstehungsgeschehen! Strahlend kommt Ostern daher – so beschrieben im Markusevangelium.

Doch bei Maria – laut Johannes – beginnt es anders. Nichts sieht sie, alles liegt im Dunkeln, und doch macht sie sich auf den Weg. Es ist ein Weg der Trauer, ein Weg zum Grab, zum Leichnam Jesu, zu dem was ihr noch von ihm bleibt. Vielleicht möchte sie den Leichnam einbalsamieren, ihn so für sich bewahren. Wichtig ist: Ohne zu sehen, macht Maria Schritte auf das Geschehene zu.

Wir können uns vorstellen, wie es in ihrem Herzen aussieht auf diesem Weg durchs Dunkel. In den Evangelien wird erzählt, dass Jesus sie einst geheilt hat, von bösen Geistern befreit. Sie war mit Jesus unterwegs, hat ihn mit ihrem Vermögen unterstützt. Jesus war für sie, so können wir annehmen, ein ganz wichtiger Mensch. Er hat ihr eine Lebensperspektive geöffnet. Sie hat seinen hoffnungsvollen Visionen vertraut.

Und jetzt hat sich alles verschlossen. Marias eigenes Herz ist zum Grab geworden. Das Einzige, was ihr bleibt, ist der Leichnam Jesu. Sie kommt zum Grab, doch das ist offen, der Leichnam verschwunden...!

Wer den Johannestext in seiner Gesamtheit kennt, weiss, dass Maria, erschüttert, zu zwei anderen Jüngern eilt. Diese kommen, schauen, verstehen nichts und gehen schnell wieder weg vom Grab. Maria aber bleibt.

Dies ist das zweite Erstaunliche in unserer Ostererzählung. Maria, für die das – nun leere – Grab ein noch finsterer Abgrund geworden ist, bleibt. Sie harrt aus in ihrem Entsetzen, in ihrer Trauer. Tut sie es, weil sie innerlich erstarrt ist und gar nicht anders kann? Oder hat sie tief in sich drin doch noch einen Funken Hoffnung, einen kleinen Glaubenskeim? So kann es doch nicht enden. Jesus und alles, was er geglaubt und vermittelt hat, muss doch mehr sein als dieses fatale Ende, dieses plötzliche Nichts. Nichts mehr.

Maria harrt aus und beginnt zu weinen. *Und während sie weinte, beugte sie sich in das Grab hinein* – heisst es im Text. Es ist ein kritischer Moment. Wird die Trauer Maria selber ins Grab ziehen, ins dunkle

Loch? Oder helfen ihr die Tränen, dass sich etwas löst in ihr, etwas zu ihr durchdringen kann? Erzählt wird uns, dass sich mit einem Mal der Grabraum lichtet, Raum entsteht für Fragen, wie von Engeln gesprochen: *Frau, was weinst Du?*

Maria selber bekommt Raum sich auszusprechen, von ihrer Trauer zu erzählen. *Sie haben meinen Herrn weggenommen und ich weiss nicht, wo sie ihn hingelegt haben.* Maria findet in einen inneren Dialog. Licht scheint auf. Maria findet Freiraum sich vom Grab als dunklem Abgrund abzuwenden. *Sie wandte sich um*, heisst es im Text, ein erstes Mal. Ein erstes Ostererlebnis.

In gewisser Weise wiederholt sich nun die vorherige Szene. Maria ist jetzt auf dem Grabgelände – im Friedhofsgarten, könnten wir sagen. Sie bleibt äusserlich fixiert auf den Leichnam Jesu, eilt hin und her, um ihn zu finden. Ist sie auch auf der Suche, was die Leerstelle – das plötzlich Leere, Offene im Grab bedeutet? *Da sieht sie Jesus dastehen, weiss aber nicht, dass es Jesus ist*, heisst es im Text. Maria schaut und denkt: Es ist der Gärtner. Sie schaut, aber ihre Sicht bleibt verdunkelt, ihre Seele verschleiert. Noch immer will sie den Toten wiederfinden. Den Lebendigen, der ihr gegenübersteht, erkennt sie nicht. Und wieder wird sie gefragt, diesmal vom Auferstandenen: *Frau, was weinst du? Wen suchst du?* Sie sagt: *Hast du den Toten weggetragen? Das Grab ist leer!* Und schon will sie an dem, der ihr gegenüber steht vorbeihasten.

Da ruft sie der Auferstandene beim Namen: *Maria!* Ein zweites Mal bekommt Maria die Kraft und den inneren Freiraum sich umzuwenden. Sie wendet sich dem Lebendigen, Auferstandenen zu. Sie merkt: Nicht der Tote braucht mich. Der Lebendige, der vor mir steht, ist es, der mich ruft. Ein Raum der Begegnung öffnet sich zwischen den beiden. Ein zweites Ostererlebnis.

Maria hat sich von der Suche des Leichnams gelöst. Doch noch immer ist sie fixiert auf das Verlorene. Sie erkennt in ihrem Gegenüber Jesus, den Lebendigen, gleichzeitig will sie ihn zurückhaben, ihn wiederhaben, so wie es war. Sie stürzt sich auf ihr Gegenüber, will ihn festhalten. Da sagt ihr der Auferstandene: *Rühr mich – fass mich nicht an.* Oder wie wir diese Stelle auch übersetzen können: «Halt mich nicht fest. Noch bin ich nicht hinaufgegangen zu Gott.» Sag aber meinen Brüdern und Schwestern, dass ich lebendig bin, in meinem und eurem Gott. Sag ihnen, dass in der dunklen Fatalität des Todes sich etwas Neues aufgetan hat, Gott neu zum Leben erweckt hat. In neuer Weise bin ich mitten unter euch.

Und Maria begreift: Sie kann ihr Gegenüber, den Auferstandenen, nicht für sich behalten. Seine Lebendigkeit bedeutet keine Rückkehr zum Alten. In der Begegnung mit dem Auferstandenen öffnet sich ihr ein Raum der Zukunft. Ein drittes Mal findet sie die Kraft sich umzuwenden, weg vom Friedhof und den Gräbern. Wie der Auferstandene es ihr aufträgt, trägt sie ihre Ostererfahrung zu ändern. Als Osterzeugin widerspricht sie endgültiger Todessicht. Maria öffnet – so könnten wir sagen – auch anderen im Grab Gefangenen neuen Lebensraum. Ein drittes Ostergeschehen.

Das Ostererlebnis der Maria von Magdala – ausgehend vom leeren Grab – hat mich durch mein ganzes Dasein als Theologin und Pfarrerin berührt und beschäftigt. Wie ist es zu verstehen, dass aus dem dunklen Grabloch, dem Ort definitiver Fatalität, ein Leerraum, ein Freiraum entsteht, aus dem neue Hoffnung keimt, neue Lebensmöglichkeit hervorgeht, neue Präsenz und Kraft? Die Erfahrung Marias hat für mich existenzielle Bedeutung bekommen. Ich hoffe, dass sie auch zu Ihnen spricht.

Ihr Osterzeugnis kann uns im persönlichen Leben begleiten und ermutigen in schwierigen, scheinbar aussichtslosen Situationen, bei einem grossen Verlust. Wobei das Evangelium in wenigen Sätzen erzählt, was auch ein viel längerer Prozess sein kann, mit dieser und jener Wendung. Manchmal auch mit hin und zurück.

Marias Ostererfahrung kann uns helfen angesichts dessen, was zurzeit in unserer Welt zu Grabe getragen wird: die Hoffnung auf Frieden, auf Abrüstung und eine lebensfreundliche Welt. Leicht kann es zurzeit geschehen, dass wir resignieren, uns einer fatalistischen Sicht beugen, im Karfreitag verharren. Unsere Herzen verschliessen. Marias Ostererfahrung stellt sich dem entgegen: Gebt nicht auf, haltet am Glauben fest. Auch wenn es zeitweise nur ein kleiner Glaubenskeim ist, überlagert von dunkler Realität, bleibt im Glauben, dass Gott neuen Freiraum schafft, neu zum Leben erweckt, es plötzlich eine Öffnung geben kann. Der Tod nicht das letzte Wort hat.

Die beiden initialen Glaubensschritte von Maria mögen uns auf unserem Glaubensweg helfen. Sie hat sich aufgemacht, als es noch dunkel war. So konnte das auferweckende Licht, das suchende Fragen Gottes sie finden.

Und Maria ist dran geblieben. Sie hat geweint, getrauert, war verzweifelt. Aber sie hat ausgeharrt. Und das finstere Grab hat sich verwandelt. Eine neue Perspektive hat sich ihr aufgetan.

Auch wir gehen einer offenen Zukunft entgegen. Das Alte kommt nicht zurück. Christus, der Auferstandene, aber kommt uns entgegen. Er ruft uns, geht mit uns den Weg.

Es gilt das gesprochene Wort.

Fraumünster-Predigten liegen nach dem Gottesdienst zur Mitnahme bereit,
lassen sich unter www.fraumuenster.ch nachlesen und als Podcast nachhören.